

...Ordensleben

Ferdinand Kaineder

Ferdinand Kaineder, Jahrgang 1957, war Pastoralassistent, Ausbildungsleiter, Internetbeauftragter der Diözese Linz und Leiter des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreichs. Er ist als Kommunikationslotse, Medienexperte, Coach, Autor und Theologe frei tätig.



Foto: Hermann Wakolbinger

Ferdinand Kaineder

Synodal leben und entscheiden

Impulse im Rahmen der DOK-Mitgliederversammlung 2023

Es ist wirklich warm im Versammlungsraum an diesem Nachmittag im Juni 2023 in Vallendar. Der natürliche Luftzug mag die Wärme nicht mehr herunterholen, die sich unter den versammelten Ordensober:innen und den Ordensvertreter:innen ausgebreitet hat. Der Vortragende ist dem selbst ausgesetzt und nahe an den Schweißperlen.

Eine Situation, die der kirchlichen Situation sehr ähnlich ist. „Einfach cool“ bleiben ist schier unmöglich. Wenn der Blick der Menschen im öffentlichen Diskursraum auf „die Kirche“ geht, dann reden Menschen und Medien von der „Hierarchiekirche der Bischöfe“, meinen die „Kleruskirche“, die „Missbrauchskirche“, die „frauenfeindliche Amtskirche“, das „menschenferne Oben“ mit Papst Franziskus als bemühte Ausnahme und das „gestrige“, nicht de-

mokratisch verfasste Kirchengebilde. Das Thema „Synodal leben und entscheiden“ ist den im Raum Zuhörenden allerdings über Jahrhunderte nicht fremd, sondern eher als Erfahrungsschatz einer partizipativ-demokratisch verfassten Ordenskirche zugewachsen. Das verleitet im kirchlichen Kontext zur einleitenden Aussage: „Hier stehe ich vor der erfahrensten Synodalität, die mir bekannt ist, vor den Ordensgemeinschaften. Sie leben zusammen, sie beraten miteinander, sie entscheiden gemeinsam und tragen diese Entscheidungen gemeinsam durch die Anforderungen der Zeit, teils über Jahrhunderte. Das ist der besondere prophetische Auftrag der Orden in der Kirche, der am synodalen Weg gut eingebracht und sichtbar wurde.“ Der Vortragende ist Präsident der Katholischen Aktion (KA) in Österreich und war

jahrelang beruflich mit den Orden in Österreich als Mediensprecher unterwegs. Auch der KA ist diese Synodalität und das gemeinsame Agieren auf Augenhöhe in die DNA gelegt. Sie ist in den Jahrzehnten seit dem Kriegsende zur treibenden Kraft einer gemeinschaftlich lebenden Kirche auf Augenhöhe durch alle Generationen in Österreich angewachsen. Besonderes Merkmal dabei war immer, keine Entscheidungen von oben herab zu kreieren, sondern aus der im Vaticanum II wiederentdeckten Synodalität zu leben und zu entscheiden. Die Katholische Aktion, obwohl sie in Österreich so nahe an den Bischöfen angesiedelt ist, wurde zur Anwältin einer „Bottom Up Kirche“, einer Kirche der Vielen im Gegensatz zu einer klerikal geprägten Rückzugskirche der Wenigen, im wohligen Ghetto angesiedelt. Dort bleibt alles gleich, nur in verkleinerter Form.

Rückzug aus der Welt ist für Ordensleute keine zukunftstaugliche Ansage. Sie leben in der Welt mit den oft bescheidenen Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen, auf einfache Weise, besitzlos und gemeinsam. Der Liedermacher und Poet Konstantin Wecker formulierte das in einem persönlichen Gespräch mit dem Vortragenden im Stift St. Florian recht punktgenau: „Wenn es eine Erneuerung der Kirche gibt, dann kommt sie über das Ordensleben.“ Eine wunderbare Zustimmung liegt damit im Raum, der niemanden kalt lässt.

In welcher Welt leben wir? – Ein Dreisprung

Mit einem Blick auf die bewohnbare Erdkruste in ihren aktuellen Entwicklungen und zugrundeliegenden Dynamiken will der Vortragende ein bewusstes und un-

geschminktes Wahrnehmen schüren und damit ein Verstehen eröffnen, warum sich die Dinge gerade so entwickeln, wie wir sie sehen, spüren oder auch zum Teil nur erahnen.

Im ersten Sprung blicken wir mit Byung-Chul Han anhand seines gut lesbaren Buches „Die Austreibung des Anderen“ auf die Gesellschaft, die Wahrnehmung und Kommunikation heute. Wer das Buch mit einem Satz zusammenfassen will, wird es etwa so versuchen: „Heute wird alles Andere, alles Fremde, auch alles Grausliche ausgetrieben und alle Lebenswelten werden hin-nivelliert auf das Immer-Gleiche.“ Der Blick auf die Regale der internationalen Supermärkte gilt dafür als Beweis. Überall die gleichen Produkte, die gleichen Angebots- und Verkaufstechniken und überall die gleichen eintönigen Gebäude mit dem immer gleichen „Markenzeichen“ oben drauf. Der koreanisch-deutsche Philosoph lässt sein Buch mit der Überschrift „Terror des Gleichen“ beginnen. „Die Zeit, in der es den Anderen gab, ist vorbei. Der Andere als Geheimnis, der Andere als Verführung, der Andere als Eros, der Andere als Begehren, der Andere als Hölle, der Andere als Schmerz verschwindet. Die Negativität des Anderen weicht heute der Positivität des Gleichen. Die Wucherung des Gleichen macht die pathologische Veränderungen aus, die den Sozialkörper befallen. Nicht Entzug und Verbot, sondern Überkommunikation und Überkonsumtion, nicht Verdrängung und Negation, sondern Permissivität und Affirmation machen ihn krank. Nicht Repression, sondern Depression ist das pathologische Zeitzeichen von heute. Die destruktive Pression kommt nicht vom Anderen, sondern aus dem Inneren ... Die Gewalt des Gleichen ist aufgrund ihrer Positivität unsichtbar ... Der Terror

des Gleichen erfasst heute alle Lebensbereiche.“¹ Dieser Befund erfordert ein tiefes Durchatmen. Das braucht frische Luft. Im Versammlungsraum steht allerdings die heiße Luft. Eine „allgemein komatöse Bewusstlosigkeit“ liegt im Raum und genauso in der Gesellschaft. Überhitzung ist der zentrale Befund, dort wie da. Konflikte beispielsweise werden heute aufgrund der Logik und Dynamik des Immer-Gleichen „geglättet“, und jede Negativität wird ausgetrieben. „Negativen Gefühlen wie Trauer wird jede Sprache, jeder Ausdruck verwehrt. Jede Form von Verletzung durch Andere wird gemieden. Sie steht aber als Selbstverletzung wieder auf.“² Die Austreibung der Negativität des Anderen zieht einen Selbstzerstörungsprozess nach sich. Alle spüren und wissen: Synodal leben und synodal entscheiden geht nicht durch Austreibung von Konflikten, sondern nur durch Wahrnehmen und bewusstes Bearbeiten. Das Immer-Gleiche geht allerdings von einer Art „Konfliktlosigkeit“ aus. Ein fataler Irrtum unserer Zeit. Wir verlieren den Bezug zum Konflikt, zu Räumen persönlicher und öffentlicher Konfliktausprägungen und -lösungen. „Die heutige Kultur der Leistung und Optimierung lässt keine Arbeit am Konflikt zu, denn diese Arbeit ist zeitintensiv. Das heutige Leistungssubjekt kennt nur Funktionieren oder Versagen. Konflikte sind von sich aus nicht destruktiv. Erst aus Konflikten entstehen stabile Beziehungen und Identitäten. Jede Person reift und wächst in der Arbeit am Konflikt.“³ Die besondere Aufgabe von Oberen und Leitenden ist, eine positive Kultur der Konfliktbearbeitung zu etablieren. In Österreich haben sich die Ordensgemeinschaften mehrere Grundbotschaften erarbeitet. Drei Botschaften davon heißen treffend bis heu-

te: „Fremdes bereichert. Vielfalt stärkt. Gemeinschaft hält.“

Im zweiten Sprung nehmen wir das Buch von Fabian Scheidler zur Hand: „Das Ende der Megamaschine“⁴. Das Buch braucht Zeit zum Studium – mit dem Gewinn, einen tiefen Blick auf unsere Welt zu bekommen, die als Maschine, als große Megamaschine konstruiert wurde, sich als durchökonomisierte Wirtschaftsmaschinerie gebärdet. Der „Kern der Rationalität der Megamaschine“ liegt in der unendlichen Vermehrung von Zahlenkolonnen auf den Konten einer relativ überschaubaren Zahl von Menschen. Dieses Maschinendenken hat mittlerweile alle Lebensbereiche erfasst. Schauen wir beispielsweise in die Landwirtschaften. Dort wird – obwohl es um Lebewesen wie Tiere geht – alles dem ökonomisierten Duktus unterworfen. Es muss wachsen und mehr werden. Nicht die Milchkuh ist der Anker, sondern das Bankkonto. „Es muss sich rechnen“, ist der zentrale Glaubenssatz geworden. Und es muss funktionieren. Wenn nicht, dann ist es kaputt. Maschine pur. Das zieht sich mittlerweile hinein in die zwischenmenschlichen Beziehungen. Selbst das Liebesleben wird dem Maschinenparadigma unterworfen. Beziehungen gehen heute kaputt, funktionieren nicht mehr oder zahlen sich nicht aus, „rechnen sich nicht“.

Fabian Scheidler formuliert unter „Möglichkeiten“ im Kapitel 11 einige Ansätze, wie der notwendige Ausstieg aus der Megamaschine gelingen kann. „Schrumpfung des fossilen Komplexes“ beispielsweise. Es wird einen „Kampf gegen die strukturelle Gewalt von Schulden“ brauchen. Scheidler sieht einen „Ausweg von unten“ in neuen „Wegen der Selbstorganisation“, der Wiederentdeckung des Gemeinsamen, der Gemeinden. Alle Pro-

zesse, die ein „langlebiges Gebrauchen“ statt eines kurzlebigen Verbrachens, Wegwerfens stärken, müssen etabliert werden. Wirtschaft muss Kreislauf denken und handeln. Die Beherrschung der Natur als Ziel ist ein fataler Gedankengang (auch wenn ihn fälschlicherweise viele so aus der Bibel ableiten) und muss in einer neuen Kunst des Lebens „mit der Natur“ münden. Der Mensch lebt in der Natur, und deshalb ist „Mitweltgerechtigkeit“ das neue Maß. Biodiversität ist zentral in Zeiten des Klimawandels. Die Zukunft können wir nicht mit technischen Maschinen aller Art bestehen, sondern in der Kooperation in komplexen lebendigen Systemen. Alles ist mit allem verbunden. Die Teilnehmenden sehen die Chance einer neuen Synodalität, die genau diese verschiedenen Lebenswelten sieht, verbindet und in gemeinsame Entscheidungen führt. Der Gedanke blitzt auf: Diese Art von Synodalität ist nicht nur ein Geschenk an die Kirche, sondern ein Geschenk an die neue und not-wendende Weltgestaltung.

Autoreninfo

siehe gedrucktes Heft

Mit dem dritten Sprung landen wir im „inneren und äußeren Kampf des convivialen mit dem technogenen Lebensentwurf“.

Ein „technogener Lebensentwurf“ ist zutiefst vom Algorithmus geprägt, der keine Zwischentöne kennt, sondern einfach eine millionenfache Aneinanderreihung von Nullen (0) und Einsen (1) ist. Selbst die künstliche Intelligenz ist auf dieser Basis entwickelt. Das Maschinendenken optimiert sich hier nochmals digital-maschinell und gibt sich als Intelligenz aus. Das Leistungsdenken ist omnipräsent und immerwährendes Wachstum die Grundrichtung. „Wie geht mehr?“: die Grundfrage mit dem Geldfokus als Antreiber. Eine innere Distanziertheit wird gepflegt und Helfen vor Ort, also die Not draußen mit Geld behandeln lassen, ist die Lösung. Der tiefe Glaubenssatz heißt: „I am“, und darin sind wir „Helden“, denen der Tod als Missgeschick oder Betriebsunfall erscheint. Leise und subtil säuselt das Weltoptimierungsprogramm fast unhörbar in die Hirne und Herzen die Grundbotschaft vom „überflüssigen Menschen“, dem die Würde abgesprochen wird. Die technogenen Menschen leben nicht mehr in der Wirklichkeit, in der Natur, in der haptischen Gemeinschaft, sondern in den Informationen und Daten über diese Wirklichkeiten. Sie leben in den „Udingen“.

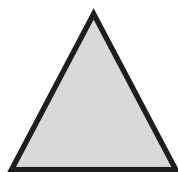
Ein „convivialer Lebensentwurf“ ist zutiefst von Gastfreundschaft mit allen Zwischentönen geprägt. Überraschungen haben ihren Platz. Ein äußerer und innerer Zusammenhalt, eine Zusammengehörigkeit sind Ausdruck für das tragende Gemeinsame. „Haptik“, Angreifbarkeit ist wünschenswert. „Wie geht weniger?“, die Kernfrage in unseren Breiten. Eine Art von „glücklicher Genügsamkeit“ atmet in den Lebenswelten. Der tiefe Glaubenssatz heißt hier: „we are“, und die Verbindungen zueinander sind zentral, Unterschiedlichkeit willkommen, der Tod ein Bruder. Grenzen werden

anerkannt und respektiert. Not und Leiden dürfen unter uns Platz nehmen, werden mitgetragen. Musik, Kunst und Bewegung kennen keinen Leistungsanspruch. Schweigen, Staunen und Dankbarkeit bewähren sich als tragendes Fundament. Auf die Frage, was der Mensch immer braucht, wissen sie zu antworten: Zugehörigkeit und Solidarität, sinnvolle Tätigkeiten und Rituale sowie Anerkennung und Wertschätzung. Frieden, Glückseligkeit und Balance liegen in der Luft.

Die Lebensprinzipien Synodali- tät und Hierarchie in Balance

Wer die Körpersprache der römisch-katholischen Kirche in den letzten Jahrhunderten genauer und ungeschminkt

betrachtet, wird zu folgendem Befund kommen: Es war ein Siegeszug der päpstlich geprägten Hierarchiekirche. Selbst dem Vaticanum II ist es nur ansatzweise gelungen, dem „Volk Gottes unterwegs“ seine praktische und im Vollzug der Kirche die Würde als Kirche der Getauften zurückzugeben. Die Hierarchie hat immer und überall das letzte Wort behalten. Der Synodale Weg in Deutschland ist der Versuch, aus dem Missbrauch gemeinsam aufzubrechen und die massive Signatur der Hierarchie hinter sich zu lassen. Gemeinsam wird es gelingen und vor allem: von unten nach oben. Um diesen „Konflikt in seiner positiven Dimension“ zu begreifen, stellt der Vortragende die Lebensprinzipien „hierarchisch“ und „synodal“ einmal so gegenüber:



hierarchisch

Amt, Status

Repräsentanz

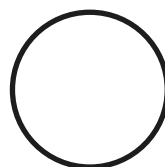
Macht, Durchsetzung

Oben - unten

Tradition

Gesetz, Norm

„kristallin“



synodal

Person, Können

Wirkkraft

Vertrauen, Zutrauen,
Beziehung, Heilen

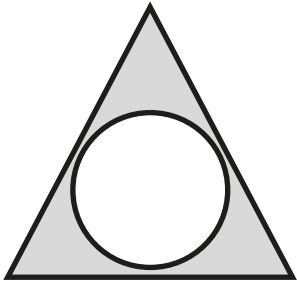
Augenhöhe, ebenbürtig

Bewährtes, Vielfalt, Neues

Werte, Haltungen

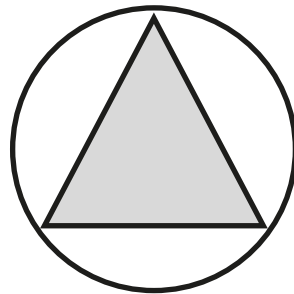
„fluid“

Die beiden geometrischen Formen sind einfach aufzuzeichnen. Aber wie spielen und spielen sie zusammen? Der Vortragende spielt mit dem Kreis und dem Dreieck.



Da erscheint im ersten Bild die Hierarchie als übergroß und sieht das Volk Gottes in ihrem Bauch, die Spitzen ragen heraus, sind dem Volk enthoben, manche meinen „erhaben“. Der synodale Prozess wird innerhalb der hierarchischen Ordnung gesehen, die (Letzt)Entscheidungen fallen immer „oben“ oder sie werden von dort her mit Veto belegt. Die Getauften und Beauftragten sollen gut miteinander werken und wirken, aber nicht entscheiden. Selbstorganisation ausgeschlossen. Dieses Verständnis hat sich auch in Ordensgemeinschaften trotz oder wegen des „Aufbruchs“ nach dem Konzil gehalten und weiter manifestiert. Die prophetische Dimension des in den Ordensregeln angelegten synodalen Miteinanders wurde nicht „ausgelebt“. Das Oben ist auch dort zum Teil dominant und kristallin. Skizziert wird das angestrebte Ziel- oder Zukunftsbild für die Synode. Das tiefe Verständnis von Synodalität bekommt ein anderes Gesicht, weil der Kreis auf gleiche Höhe und in gleicher Größe aufgezeichnet wird. In dieser „Gleichwertigkeit“ wird das synodale Prinzip nicht untergeordnet, sondern erhält in seiner vielfältigen Ausfaltung neue Dimensionen und Möglichkeiten. Das „Ordnernde“ wird als notwendiges inneres

Prinzip im bunten Leben des „Volkes Gottes unterwegs“ begriffen.



Nicht mehr Oben und Unten sind vorrangig, sondern eine ebenbürtige Weggemeinschaft auf Augenhöhe. Nicht mehr der Guide (Obere) weiß und entscheidet alles, sondern die gemeinsame Versammlung, die Weggemeinschaft in einem neuen Hinhören. Gehorsam wird damit von der blinden und devoten Unterordnung befreit auf das gemeinsame Hinhören, was Gott von uns allen will. Die erste Jesusbewegung tritt hervor, die durch ihre Konflikte hindurch den gottgefälligen Weg in die Zukunft aufgemacht und begangen hat. Ihr Magnetismus für damalige Menschen war die Inklusion auf Augenhöhe (Galaterbrief). In der Körpersprache der Versammlungen war Aufrichten und Ermächtigung zum heilenden und geheiligten Leben das Ziel. Der Katholischen Aktion ist dafür die Methode „sehen – urteilen – handeln“ mit auf den Weg gegeben. Ungeschminkt hinschauen, gemeinsam abwägen und entscheiden, dann tun, handeln, verwirklichen.

Wie den „Akzeptanz- und Wirkpegel“ stärken?

Die Stärkung der Wirkmacht Gottes unter den Menschen mit dem Werkzeug Kirche dürfte der innere Antreiber für Papst Franziskus sein. Seine innerkirchlich angstfrei

vorgetragene Kritik am selbstgefälligen Klerikalismus spricht Bände. Es geht ihm darum, die Institution in die Wirkkraft von Personen in der Nachfolge Jesu hinaufzuheben. Kirchliche Normen und Gesetze sollen auf die zugrundeliegenden Werte hinweisen. Immer wieder spricht er davon, in Prozessen zu denken und zu handeln. Der Vortragende ist selbst Reisecoach und fordert die unter Schweißperlen Zuhörenden: Denken Sie Prozesse und nicht Produkte, Beziehungen und nicht „dinghafte“ Rituale. Ein Urlaub als Produkt ist etwas ganz anderes als Welt-Anschauen mit Überraschungen und Begegnungen. Selbst Sakramente und Sakramentalien können zum Ritual-Produkt verkommen, ohne öffnende Prozesse auszulösen. Immer klarer steht im Raum: Beteiligung, Partizipation, Involvierung auf Augenhöhe mit „Entscheidungsmacht“ ist zentral für die Zukunft der Kirche. Transparenz tut gut, befreit. Eine neue Praxis im Duktus der gemeinsamen Verantwortung wird die Veränderungen beschleunigen. Beispielsweise können Bischöfe im derzeitigen gesetzlichen Rahmen geeigneten Frauen und Männern eine neue sakramentale Praxis wie Beauftragungen zu Wortgottesfeiern, Predigten, Taufen, Eheassistenz und Gemeindeleitung mit voller Verantwortung ermöglichen. Wenn die Kirche diese Lebensmomente nicht lebensnahe und professionell tut, tun es andere. Oder: Es gibt praktizierte Geschlechtergerechtigkeit und ungeteilte Menschenwürde. Halten wir die Scheinwerfer dorthin, damit diese geschwisterlich geprägten kirchlichen Felder zur Nachahmung taugen.

Ein Blick nach Österreich

Das Thema Synodalität und synodaler Prozess ist bei den Menschen in Ös-

terreich in der Breite und an der Basis de facto nicht da. „Wir haben darüber schon so oft geredet, und geändert hat sich praktisch nichts.“ Es gibt keine mediale Resonanz, im Gegensatz zum synodalen Weg in Deutschland. Die Relevanz von Kirche ist abgestürzt ins untere Drittel aller gesellschaftlichen Institutionen. „Gemeinsam Kirche sein“ wird entweder lokal praktiziert oder erodiert. Ermüdungserscheinungen und Veränderungsbereitschaftsskepsis sind die Begleitmusik. Hoffnung und Depression gehen Hand in Hand.

Als Katholische Aktion Österreich sind wir dem deutschen synodalen Weg dankbar, dass hier Punkt für Punkt aufgearbeitet wird. Der Ausgangspunkt „Missbrauch“ wurde in Österreich rund um 2010 gut und profund, auch beispielgebend für andere gesellschaftliche Institutionen, aufgearbeitet. Das Gemüt des Österreicher, der Österreicherin ist wahrscheinlich „zu gemütlich“, um sich den Tatsachen der Veränderungserfordernisse zu stellen. Bischöfe reden lieber mit ihresgleichen als mit anderen Sichtweisen. Bei uns wird daher nicht lange diskutiert, sondern eher der Weg des Tuns besprochen oder eben weggegangen. Prozentuell gibt es in Österreich mehr Kirchenausritte als in Deutschland. Die Spruchkarte „Ändere dein Leben“ wird eher umgekehrt gelesen: Lebe dein Ändern. Tun wir, als wäre die Änderung schon vollzogen. Und dann schauen wir.

Wir müssen honorieren, dass die Bischöfe zum Großteil die Hauptforderungen des synodalen Weges in Deutschland kennen und sehen. Mit Schmerz erfüllt uns, dass aber eine Veränderung dorthin nur vage oder gar nicht persönlich mitgetragen wird. Eine Grundfrage in Österreich ist offen: Werden die Bischöfe mit der auf-

keimenden neuen Praxis der engagierten Katholikinnen und Katholiken mitgehen? Das Volk ist unterwegs, es macht sich viele Dinge heute selber. Eine neue Praxis bei Ritualen zeigt, dass „Segen und Trost vom Geheimnis des Lebens, von Gott her“ in neuer Form entstehen. Die Orden sind hier oft die Freiraumgeberinnen und auch besondere Orte der Kraft, des Trostes und der Freiheit.

Ein fragmentarischer Blick auf das Globale

Diversität ist katholisch oder das Katholische ist Ausdruck der Diversität. In diesem Verständnis ist Kirche dem Wesen der Natur sehr nahe. Diversität, Vielheit muss nicht ertragen werden, sondern man darf sich darüber freuen, weil sie der Ausdruck einer resilienten Lebenskraft ist. Wir sehen und erleben unglaubliche Unterschiede. Die Weltsynode wird das in ihrer Methode und in ihrer Art der Körpersprache annähernd besser zum Ausdruck bringen, als es auf weltkirchlicher Ebene bisher der Fall war. Erstmals werden einfache Getaufte (das Wort Laien widerstrebt), Frauen und Männer, mit Stimmrecht dabei sein. Sicherlich zu wenige, aber wer weiß, mit welchen Konsequenzen? Der Spalt ist offen, und „niemand kennt den Gang vor dem Gehen“. Bleibt genug Platz für die göttliche Geistkraft? Wird es in der Vorbereitungsgruppe rund um Papst Franziskus gelingen, die Entscheidungen wirklich synodal voranzutreiben? Er kommt aus Südamerika, und dort sind Frauen und Männer kontinuierlich Mitglieder der Bischofskonferenzen. Allerdings: Der aus Vorarlberg stammende Bischof Erwin Kräutler ist auf der einen Seite positiv gestimmt und andererseits durch die letzten Erfahrungen fast hoffnungslos.

In Europa erleben wir eine tiefe Ost-West-Spannung, die religiös körpersprachlich im Statusdenken betont wird. Afrika ist wieder eine andere Geschichte. Eine Erfahrung beim Treffen der katholischen Frauenweltverbände WUCWO in Assisi 2023 hat gezeigt, was von dort auch ausgeht: Mit viel Geld von Freikirchen und mit dem globalen Geldadel verbundene (katholische) geistliche Bewegungen agieren fundamentalistisch und marktkonform im Sinne der Erfolgreichen. Nur einem Fristversäumnis ist es zu verdanken, dass in Assisi keine homophobe Stellungnahme gegen die Homosexualität zustande kam. Von 800 Frauen kamen etwa 600 aus Afrika. Sehr viele davon leben allerdings in den USA und England, von wo sie im obigen Sinne Einfluss nehmen in Afrika. Eine unglaubliche „Schräglage“ in Richtung biblischem Fundamentalismus tut sich hier auf.

Die Luft in Vallendar ist mittlerweile „zum Schneiden“. Der Vortragende biegt in die Zielgerade mit einer ermutigenden Wertschätzung. Nochmals und besonders unter Ordensleuten sei gesagt: Gut, dass die Deutschen auf ihrem Synodalen Weg mit dem Ausgangspunkt Missbrauch die Themen alle voll und konsequent auf synodale Art durchgedacht haben. An dieser Prophetie werden der Vatikan und die Weltsynode nicht vorbeikommen. Ungeschminkt hinschauen sollten wir auf die Machtfrage weltweit mit den wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen dahinter. Die Menschenrechte und ungeteilte Menschenwürde sind bei uns plausibel rechtlich verankert, woanders aber durch die Kirchenvertreter selber infrage gestellt. Das Umfeld fordert die Christinnen und Christen jeweils anders heraus, hier im Liebesdienst und anderswo im Widerstand gegen alles

Menschenfeindliche, unter Einsatz des Lebens. „Hier bin ich“, hat es in Vallengard beim Abendlob geheißen. Wenn synodale, gemeinschaftliche Kirche auf Augenhöhe gelingt, dann werden wir sagen können: „Hier sind wir“, um Gottes und der Menschen willen. Kommt, gehen wir.

-
- 1 Byung-Chul Han: Die Austreibung des Anderen. S.Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2016, S. 7-9.
 - 2 Han, S. 34.
 - 3 Han, S. 35.
 - 4 Fabian Scheidler: Das Ende der Megamachine, Promedia Verlag, Wien 2016.

Die Spruchkarte

„Ändere dein Leben“

wird eher umgekehrt gelesen:

Lebe dein Ändern.

Ferdinand Kaineder